

Die Erdbeeren sind zu schnell gewachsen

Auf Regen folgt Sonnenschein: Dieses Sprichwort galt in den vergangenen Wochen wohl mehr denn je. Das Wetter sorgte dafür, dass der Markt mit Erdbeeren überschwemmt wurde. Doch Ende Woche könnten diese bereits knapp werden, wie ein regionaler Produzent sagt.

Damiana Mariani und Kay Fehr

SCHAFFHAUSEN. In der Schweiz gibt es einen Überschuss an Erdbeeren – das berichtete unter anderem der «Tages-Anzeiger». Schuld sei in erster Linie das Wetter: Weil der Frühling regenreich war, verzögerten sich die frühen Erbsorten, die eigentlich Mitte Mai pflückreif wären. Dann änderte sich das Wetter schlagartig und die Region wurde mit Sonnenschein und heissen Temperaturen beglückt. Nicht nur hat das die frühen Sorten zur Reife gebracht, die späten Sorten, die eigentlich erst Ende Juni reif sein sollten, gediehen schneller als gedacht. Die Folge: Alle Sorten Erdbeeren sind in den gleichen zwei bis drei Wochen erntereif geworden, anstatt wie in anderen Jahren in fünf bis sechs Wochen.

Schmales Zeitfenster zum Pflücken

«Man will die Ernte normalerweise lang ziehen, damit wir mit dem Pflücken hinterherkommen und so lange wie möglich unsere Erdbeeren verkaufen können», bestätigt Erik Eichenberger, Geschäftsführer von Eichenberger Obst in Uhwiesen. Die Erdbeerkulturen würden besonders stark auf das Wetter reagieren, denn ihre Aufzucht sei mit grossem Aufwand verbunden. «Schon wenn wir eine normale Ernte haben, ist der Zeitrahmen zum Pflücken kurz. In den vergangenen zwei Wochen war es aber noch intensiver und wir mussten bereits vier Mal mit einer erhöhten Anzahl Mitarbeiter ernten», sagt Eichenberger. «Mit dem Personal auf dem Feld kamen wir bisweilen sogar ins Schleudern. Anstatt 20 hätten wir 30 oder 40 Erntehelfer benötigt.» Die Menge an Erdbeeren sei indes nicht grösser als in anderen Jahren – problematisch sei nur, dass alles in einem sehr kleinen Zeitfenster gepflückt werden muss. Das hat auch Auswirkungen auf den Markt: Die ganze Schweiz wurde mit lokal angebauten Erdbeeren regelrecht überschwemmt. «Dazu kommt, dass Erdbeeren kaum lagerbar sind. Durch das Überange-



Prächtige, tiefrote Erdbeeren konnten in den letzten Wochen bei lokalen Produzenten gekauft werden.

BILD MELANIE DUCHENE

bot auf dem Markt fällt der Preis. Es ist definitiv ein schwieriges Jahr, was Erdbeeren angeht», so der Geschäftsführer. Immerhin hat er die Option, Überproduktionen einzufrieren oder zu trocknen, um später Konfitüre oder Likör daraus zu machen.

Erik Eichenberger rechnet damit, dass das beliebte Obst aus der Region bereits Ende Woche wieder knapp werden könnten. «Unsere Erdbeeren sind Naturprodukte und lassen sich deswegen nicht lange lagern. Spätestens einen Tag nach der Ernte müssen sie verkauft oder eingefroren werden.» Der Geschäftsführer bleibt aber optimistisch. «Als Obstbauern sind

«Zu Beginn des Frühlings habe ich mir noch Sorgen gemacht, dass meine Erdbeeren wegen des vielen Regens verfaulen.»

Tobias Martin
Obstbauer aus Hettlingen

wir uns gewohnt, mit der Natur zusammenzuarbeiten. Wir machen das Beste daraus.»

Etwas anders präsentiert sich die Situation bei der Familie Räss in Benken. Der Betrieb produziert Bio-Erdbeeren. Und qualitativ hochwertige Bio-Erdbeeren seien auf dem Schweizer Markt noch immer Mangelware, sagt Simon Räss von Räss Wildbeeren, «zudem ist der Bio-Erdbeermarkt vom konventionellen nur wenig abhängig. Leidet dieser, spüren wir das nur bedingt.» Räss Wildbeeren produziert zehn Prozent der schweizerweiten Bio-Erdbeermenge. Allerdings beginnt die Ernte

bereits im Frühling und wird schon kommende Woche abgeschlossen. Die Bio-Erdbeeren-Produktion gestaltet sich anspruchsvoll, besonders in einem Frühling wie diesem, reich an Wolkenbrüchen. «Der Regen wäscht alle natürlichen Schutzmittel ab, das Wetter stellt somit ein grösseres Risiko für uns dar.» Unter dem Strich hatte Simon Räss in diesem Jahr dann auch eine kleinere Erdbeerernte als die Jahre zuvor. Immerhin: Die Preise waren und sind stabil. Auf diese Stabilität ist die Bio-Produktion auch angewiesen. Bieten Grossverteilern wie Migros und Coop, die Räss Wildbeeren beliefert, konventionelle Erdbeeren zum Spottpreis an, sehen sich Bio-Produzenten gezwungen, mitzuziehen, um konkurrenzfähig zu bleiben.

«Lieber zu trocken als zu nass»

Auch bei Tobias Martin von Martin Agro in Hettlingen hat die Ernte später angefangen als sonst. Das Wetter war kühl und nass, und so sind die Erdbeeren eben zusammen reif geworden. Den Höhepunkt der Haupternte hat Tobias Martin vergangene Woche erreicht, nun geht die Ernte wieder zurück. «Wir sind zufrieden mit der Saison», sagt Tobias Martin. «Zu Beginn des Frühlings habe ich mir noch Sorgen gemacht, dass meine Erdbeeren wegen des vielen Regens verfaulen.» Aber dann habe sich der Himmel gelichtet, das schöne Wetter das Obst verwöhnt, und nun sei es sogar schon ein wenig zu trocken. Noch vor vier, fünf Wochen habe niemand damit gerechnet. «Lieber ist es zu trocken als zu nass», sagt er. «Wasser giessen ist einfacher als Wasser wegnehmen.» Tobias Martin hatte in diesem Jahr mehr Ertrag als in denen davor. Die Trockenheit, gepaart mit vielen Sonnenstunden und kühlen Nächten sorgte ausserdem für massig Fruchtzucker, die Erdbeeren werden süss. «Es war eigentlich ideal. Wir haben die gepflückten Erdbeeren im Hof verkauft und den Rest konnten Besucher auf unserem Erdbeerfeld selbst pflücken. Das ist jedes Jahr ein Highlight.»

Junger Geschäftsführer auf der Überholspur

Generationenwechsel bei der Hüntwanger Firma Frike: Der erst 28-jährige Tim Baur übernimmt die Geschicke seines Vaters. Sein Unternehmen, das schweizweit aktiv ist, stellt Verkehrssignalisation her – und der junge Geschäftsführer plant bereits die Expansion über die Landesgrenzen hinaus.

Kay Fehr

HÜNTWANGEN. Von Strassenbaustellen gehen für Verkehrsteilnehmer und vor allem für die Arbeiter eine besonders grosse Gefahr aus – immerhin wird meist an der Fahrbahn gebaut und damit mitten im Weg. Darum blinken bereits Hunderte Meter vor dem eigentlichen Hindernis etliche Lämpchen, um einen Spurenwechsel oder eine Strassenverengung zu signalisieren. Wenn Sie in letzter Zeit an einer solchen temporären Verkehrsführung vorbeigefahren sind, dann ist die Chance hoch, dass auch die Frike electronic AG ihre Finger mit im Spiel hatte. Das Unternehmen aus Hüntwangen stellt Verkehrstechnik und Signalisation für Strasse, Bahn und Flugverkehr her. Und in der Führungsetage findet ein grosser Umbruch statt: Geschäftsführer Peter Baur, der mittlerweile 65-jährig ist, überlässt das Feld seinem 28 Jahre alten Sohn Tim Baur. Seit dem 1. Juni führt dieser das Familienunternehmen mit zehn Mitarbeitenden.

Die Hüntwanger Firma bietet zum Beispiel ein mobiles Stauwarnsystem an. Dieses befindet sich zu jeder Zeit rund 500 Meter vor dem Stauanfang und weist Verkehrsteilnehmer auf diesen hin. Registriert das System einen zu schnellen Fahrer, ertönt ein lauter Hornstoss: Damit sollen sogenannte «Schläfer» rechtzeitig auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden. Auf diese Weise sollen schlimme Auffahrkollisio-

nen, wie es sie am Südportal des Gotthardtunnels bereits mehrfach gab, verhindert werden. Aber auch Signalanhänger für Autobahnen, Anprallsysteme – sogenannte Road Airbags – und Ampeln mit Countdown, bis es wieder Grün wird, gehören zur Palette des Unternehmens. Abnehmer ist hierbei oft die öffentliche Hand, auch wenn die Ausführung über private Tiefbauunternehmen geschieht. «Das braucht oft Nerven und Zeit», weiss Peter Baur, «für ein Projekt müssen wir im Schnitt etwa zwei Jahre einkalkulieren.»

Kantone haben Extrawünsche

Frike ist aber kein Händler, der Standardprodukte einfach weiterverkauft. Das Unternehmen hat eine eigene Abteilung für Elektronik und mechanische Entwicklung und schreibt auch die Software für seine Produkte selber. Die Stärke liege darin, diese Produkte nach Kundenwunsch zu modifizieren. Ein Beispiel seien Solarmodule, die auf Anhängern montiert werden. «Solarenergie bietet sich besonders bei temporären Anlagen an, weil auf solchen Baustellen selten massenhaft Steckdosen vorhanden sind», so Tim Baur. Die Geräte würden nicht viel Strom benötigen, dank der Panels können sie aber autark betrieben werden – der Umweltaspekt spiele hierbei keine Rolle. Interessant: Wenn Kantone solche Anhänger bestellen, dann wollen alle verschiedene Modifikationen. «Die Schaffhauser wollen zum Beispiel vier hydraulische Stützen

verbaut haben, andere wählen hier mechanische», verrät Tim Baur. Das sei auch ein Stück weit typisch für die Schweiz. Im benachbarten Deutschland sei hingegen alles genormt, da wären derartige Extrawünsche kaum zu verwirklichen.

Der Bereich Strasse macht rund drei Viertel des Umsatzes aus. «Hier liegt unser Fokus, das ist ganz klar», sagt Tim Baur. Während Frike knapp 20 Prozent des Umsatzes beim Bahnverkehr erwirtschaftet, sind es im Bereich Flug etwa 5 bis 10 Prozent. Auch diese Ge-

biete seien essenziell für das Unternehmen, denn die Nischenmärkte würden Wachstum versprechen.

Eher Kollegen als Vater und Sohn

Vater Peter, der die Firma 1991 gegründet hat, ist eigentlich bereits seit Januar pensioniert, er will aber dem Sohne weiterhin zur Seite stehen. «Herunterfahren auf 100 Prozent», nennt er das. Tim Baur arbeitet seit sechs Jahren bei Frike, kennt die Firma aber seit er denken kann. Bislang hatte er die technische Leitung inne, er hat

sich bereits im letzten Jahr auf die neue Rolle vorbereitet. «Ich hätte Tim schon früher als Geschäftsführer gesehen», offenbart Peter Baur. Es sei schon länger klar gewesen, dass dieser Wechsel stattfinden werde. «Viele Firmenbesitzer wollen unbedingt, dass der eigene Nachwuchs das Ruder übernimmt. Das ist eine falsche unternehmerische Einstellung. Ich hatte das Glück, dass mein Sohn gleichzeitig auch fähig ist, Frike zu führen.» Mit diesem habe er auch eher ein kollegiales Verhältnis als eine Vater-Sohn-Beziehung. «Ein Betrieb zu führen ist kein Honigschlecken, sondern vor allem Mehrarbeit. Ich kenne Tim schon sein ganzes Leben lang und weiss, dass er die nötige Intelligenz dazu hat und sich geschickt anstellt», so Peter Baur.

Tim Baur hat grosse Pläne mit Frike. Im Strassenbereich will er nach Österreich und Deutschland expandieren, mit Leitkegelsetzern und Warnschwellenlegern. Bei Letzteren hat das Unternehmen sogar erreicht, dass eine Norm in Deutschland angepasst wurde, weil die vorherige Lösung nicht sicher genug war. «Wir wollen in diesen Märkten Nischen füllen», sagt der neue Geschäftsführer. Beim Bahn- und Flugverkehr strebt er sogar den globalen Markt an. «In Schwellenländern sind Warnsysteme für Schienenarbeiter oft zu teuer und werden deshalb nicht genutzt», sagt Tim Baur. «Das beeinträchtigt die Sicherheit der Bauleute. Hier wollen wir ansetzen.»



Firma in neuen Händen: Tim Baur (l.) übernimmt von Vater Peter.

BILD MELANIE DUCHENE